

Politik, Kultur
Programm
aus Ost & West

03/2010

*05.03.2010

Das Bankentribunal

... weil die Krise System hat

Es ist unheimlich. Wer dieser Tage die Zeitung aufschlägt, stößt auf Diskussionen zur angemessenen Höhe von Hartz IV und populistischen Beschimpfungen gegenüber den Ärmsten unserer Gesellschaft. Im Jahr 2009 wurden 36 Milliarden Euro für Hartz IV ausgegeben – verschwiegen wird, dass mehr als das 13-fache davon, nämlich 480 Milliarden Euro, auf einen Schlag als Bürgschaften und Kapitalspritzen für die Rettung weniger Banken locker gemacht werden konnte. Dass die daraus resultierende Neuverschuldung – die höchste in der Nachkriegszeit – die politischen Spielräume der nächsten Jahrzehnte extrem einschränkt, steht nirgends. Die gesellschaftlichen Debatten laufen auseinander, wo sie eigentlich zusammen gehörten. Und wo zaghaft über Regulierungen des Bankenwesens nachgedacht wird, folgen Worten keine Taten: Erste Einschränkungen – wie etwa beim Verbot von „Leerverkäufen“ – wurden bereits wieder gelockert, die Regierungen zeigen sich nicht gewillt, mehr als kosmetische Änderungen vorzunehmen.

Deshalb braucht es gerade jetzt ein großes öffentliches Tribunal, das diese Zusammenhänge sichtbar macht – attac wird mit dem Bankentribunal diese Aufgabe übernehmen. Es ist gleichzeitig ein Aufklärungsprojekt und ein Startpunkt zur Entwicklung von Alternativen. Um möglichst weite Teile der Zivilgesellschaft in das Tribunal einzubinden, werden Menschen aus den Gewerkschaften, den Medien, aus Justiz und verschiedenen NGOs, Mitglieder des Bundestages und des Europäischen Parlaments und schließlich Künstlerinnen und Künstler dem Tribunal ihre Stimme leihen. Angeklagt werden drei Bundesregierungen – das Kabinett Schröder, die Regierungen Mer-

kel/Steinmeier und Merkel/Westerwelle –, die ihnen unterstellten Finanzaufsichten sowie Banker und Banken – besonders die Deutsche Bank – und Ratingagenturen und Wirtschaftsprüfungsgesellschaften.

Sozialrichter Jürgen Borchert, einer der Richter des Bankentribunals, hält ein Tribunal für dringend nötig: „Das politische System, in vielfältiger Weise mit den Finanzmarktakteuren verflochten, zeigt keine ernsthaftere Bereitschaft zur Selbstkritik, geschweige denn zu den notwendigen Maßnahmen. Deshalb ist heute das Tribunal überfällig. Die Fakten müssen auf den Tisch und bewertet sowie daraus die Schlüsse gezogen werden.“ Dabei können nur einige der Verursacher benannt werden, so der Journalist Werner Rügemeier, Ankläger und Mit-Initiator des Tribunals: „Es müsste über zahlreiche Täter, Mittäter und Mitläufer verhandelt werden, die als Banker, weitere Finanzakteure, Politiker, Wirtschaftsprüfer oder Ratingagenturen ein ganzes System aufgebaut haben und weiter aufrechterhalten. Wir beschränken uns aus Zeitgründen exemplarisch auf wenige Haupttäter und wenige Zeugen.“ Dass es dabei nicht nur um persönliche Verantwortung geht, macht Elmar Altvater, ehemaliger Professor für Politikwissenschaften und ebenfalls Ankläger, deutlich: „Das Tribunal wird nicht aktiv, weil bestimmte Akteure aus Wirtschaft und Politik die Regeln des Systems brechen, sondern weil sie sie befolgen. Wenn sie aus Verantwortung jene Normen – die beispielsweise im Grundrechtskatalog des Grundgesetzes und in den Menschenrechtserklärungen niedergelegt sind – ernst nehmen würden, müssten zumindest einige der Regeln des Systems geändert werden und die Verantwortlichen müssten



© kalejpp, photocase

sich dafür stark machen. Das tun sie aber nicht, und deshalb klagen wir sie an. Weil sie die Verantwortung, die sich aus den Normen ergeben, nicht ernst nehmen.“

Das Bankentribunal wird am Freitag Abend von Albrecht Müller, dem Herausgeber des kritischen Blogs „Nachdenkseiten“ eröffnet. Am zentralen Tag des Tribunals, dem Samstag, werden in drei „Beweisnahmen“ Hintergründe, Folgen und Entwicklungen der Bankenkrise ausgeleuchtet. Dabei berichten geladene Zeugen aus erster Hand vom Geschehen. In der ersten Beweisaufnahme geht es um die Vorbereitung der Krise und die Aushöhlung der Demokratie. In der zweiten Beweisaufnahme werden in sechs parallelen „Anhörungen“ die Schattenseiten des gegenwärtigen Weltfinanzsystems und die Folgen der Krise erhellert: Verschuldung und Privatisierungsdruck der öffentlichen

Haushalte, die zunehmende Privatisierung der sozialen Sicherungssysteme im Bereich Gesundheit und Rente, die Auswirkungen auf den globalen Süden und für die Ökologie sowie der Verlust an parlamentarischer Kontrolle und damit auch an Vertrauen in die Demokratie. Die dritte Beweisaufnahme beschäftigt sich mit der Verschärfung der Krise durch unterlassenes Handeln der Politik. Am Sonntag früh werden die Richter dann ihren Beschluss verkünden. Dabei kann es nicht nur um eine Verurteilung der Verantwortlichen gehen, sondern vor allem um Überlegungen, wie ein gerechterer Wirtschafts- und Finanzsystem aussehen könnte. Die fünf Workshops im Anschluss beim „Forum der Alternativen“ bieten dafür reichlich Gelegenheit. Danach wird es bei Bedarf weitere Möglichkeiten zur Vernetzung geben, denn das Bankentribunal will ermutigen, aktiv zu werden: um gemeinsam

den Druck aufzubauen, der für eine wirkliche Veränderung des Wirtschafts- und Finanzsystems notwendig ist.

Eine Veranstaltung von attac Deutschland in Zusammenarbeit mit der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz. Mitwirkende: Jürgen Borchert, Elmar Altvater, Detlef Hensche, Sven Giegold, Wolfgang Kaden, Wangui Mbatia, Albrecht Müller, Danuta Sacher, Harald Schumann, Werner Rügemeier, Peter Wahl und v. a. – sowie im Kulturprogramm die Kabarettisten Urban Priol und Georg Schramm, die Klezmerband Forszplil, die Berliner Liedermacherin Dota – die Kleingeldprinzessin und als DJ freuen wir uns auf Bela B.

ANDREA VETTER

www.attac.de/bankentribunal
9.-11. April 2010

Karten gibt es bei der Volksbühne:
www.volksbuehne-berlin.de

EDITORIAL

Guido Westerwelle hat eine Stammtischlawine losgetreten. Dennoch scheint der längst fällige Diskurs über das herrschende Arbeitsethos damit eröffnet. Die Angst vor einer unsicheren Zukunft gebiert die Sehnsucht nach einer falschen Sicherheit. Menschen nehmen ungeliebte sinnentleerte Tätigkeit in Kauf, verdingen sich zu Dumpinglöhnen, opfern Lebenszeit für Pendelfahrten und Überstunden. Hauptsache Arbeit.

Diejenigen, die in der Tretmühle nicht mit wollen, werden als Schmarotzer geächtet. Diejenigen, die gerne wollen, aber es aus individuellen oder gesellschaftlichen Gründen nicht können, werden öffentlich als doof und minderwertig hingestellt. Bestenfalls sind sie arme Opfer, denen man unter die Arme greifen muss, indem man sie fördert und fordert. Das Ausüben von Druck wird als Notwendigkeit verkauft. Es ist absurd, ein lebenswürdiges Leben an Erwerbsarbeit zu knüpfen. Diese These wird jeder Rentner bestätigen. Das Ende der Berufstätigkeit bedeutet eben nicht das Ende aller Aktivität. Im Gegenteil. Jetzt gilt es neue Lebensbereiche zu erobern.

Was wir in der Zukunft brauchen, ist kein Heer alimentierter Arbeitsloser, die für jede schwachsinnige Maßnahme zur Verfügung stehen. Auch kein Heer Arbeitswilliger, die aus Angst jede Tätigkeit annehmen und so Tarifbedingungen torpedieren.

Was wir brauchen, ist eine Politik, die es dem einzelnen erlaubt, nach ihrem/seinem Platz im Leben zu suchen. Sie muss menschenwürdige Lebensbedingungen für alle gewährleisten. Freiheit heißt Selbstbestimmung. Das bedeutet Herausforderung zum eigenen Handeln. Die Freiheit des einzelnen schließt den Respekt vor der Freiheit der unaufhebbaren Andersheit des Anderen ein.

SOLVEIG FELDMERER
RICHARD SCHMID

Arbeit? Geld? Krise!

Die Wirtschaftskrise aus Geschlechterperspektive

Die Finanz- und Wirtschaftskrise geht uns alle an. Als persönliche Krisenerfahrung, wenn es um Jobverluste und Jobchancen geht oder um Kürzungen im Sozialen, im Gesundheits-, Bildungs- und Kulturbereich. Je nach gesellschaftlicher Position sind Menschen auf unterschiedliche Weise und unterschiedlich stark betroffen. An den Debatten über die Krise ist allerdings nur ein kleiner Zirkel beteiligt: Ob in Tageszeitungen oder im Fernsehen, in wirtschaftswissenschaftlichen Vorlesungen, in politischen Kommissionen – sie scheint ein Thema für einige wenige männliche, „weiße“, nicht-migrantische und finanziell privilegierte Experten.

Das attac-Projekt „Frauenkompetenz in der Finanzkrise“ setzt genau hier an: Ausgangspunkt ist die Auseinandersetzung mit der ausschließenden Diskurslandschaft, was das Reden über die Wirtschaftskrise angeht – mit dem Ziel ihrer Veränderung. Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht augenblicklich die Ausrichtung der Veranstaltung „Geld? Arbeit? Krise! - Ein Mitmachkongress zum Verstehen, Träumen, Handeln“ am

20./21. März in Berlin. Wir möchten über die Ursachen und Folgen der Wirtschaftskrise reden, über alternative Wirtschaftsmodelle nachdenken und uns über existierende Projekte austauschen. Und das aus einer Perspektive, welche die Geschlechterdimensionen der Wirtschaftskrise im Blick hat.

Bislang beschränken sich die politischen Krisen-Maßnahmen der Bundesregierung weitgehend auf die Rettung männlicher Arbeitsplätze. Im Zuge der Konjunkturprogramme wurden Gelder für die bauliche Sanierung von Bildungseinrichtungen und für die sogenannte Abwrackprämie bereitgestellt. Kein Geld floss indessen in die Personalausstattung an Universitäten, Schulen und Kindertagesstätten, womit auch weibliche Arbeitsplätze geschaffen worden wären. Wenn zukünftig bei staatlichen Einrichtungen gespart wird oder staatliche Fördermittel für kulturelle und soziale Projekte wegfallen, dann werden langfristig gerade auch weibliche Arbeitsplätze von den Auswirkungen der Wirtschaftskrise betroffen sein.

Die Krise hat nicht nur Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt.

Die wahrscheinlichen Kürzungen in den staatlichen Sicherungssystemen werden sich gerade auf diejenigen besonders hart auswirken, die bereits zuvor am schlechtesten positioniert waren. So sind Frauen häufiger als Männer auf staatliche Absicherungen angewiesen – da sie nach wie vor den Großteil der unbezahlten Care-Tätigkeiten leisten, besonders prekär und gering entlohnt arbeiten und schlechte Jobchancen haben. Sexistische, aber ebenso klassen- und migrationsbezogene, rassistische und heteronormative Verhältnisse bestimmen mit, wer wie stark und auf welche Weise von der Wirtschaftskrise betroffen ist. Auch global gesehen, hat die Wirtschaftskrise die fatalsten Auswirkungen für diejenigen, die bereits besonders stark von Armut betroffen waren, da sie über keinerlei Reserven verfügen, um finanzielle Verluste abzufedern. Der Frauenanteil unter den Ärmsten liegt dabei weltweit bei 70 Prozent.

Notwendig wären politische Maßnahmen, die globale Veränderungen anstreben, statt auf nationale Wachstumssteigerung zu setzen. Notwendig wäre eine Debatte über den Stellenwert und

die Bedingungen von Erwerbsarbeit statt auf die Rettung von (männlichen) Vollzeitbeschäftigten um jeden Preis zu setzen. Notwendig wäre ein ökologisch sinnvoller und sozial gerechter Umbau der Wirtschaft, der sexis-

tische Strukturen aufbricht statt sie zu verfestigen.

JULIA ROSSHART

Geld? Arbeit? Krise! – 20./21. März,
Berlin, Werkstatt der Kulturen

ANZEIGE

Mittwochsattacke

GLOBALISIERUNG BRAUCHT HEIMAT.
UND UMGEKEHRT.

Vortrag und Diskussion mit Friedrich
Schorlemmer, Wittenberg.

Globalisierung bedeutet Auflösung traditioneller sozialer und wirtschaftlicher Strukturen sowie existenzielle Verluste. Heimat braucht Globalisierung, den Blick auf die ganze Welt, um nicht zur Heimattümelei zu verkommen und zu erkennen, dass es um die Heimat aller Menschen geht.

31.03.2010, 18.00 Uhr
Karl-Heine-Straße 50

mittwochs-

attac ken

jeden letzten Mittwoch in der Schaubühne Lindenfels

Freie Köpfe – freie Technik – freie Räume

Üben in der Parallelgesellschaft



© Solveig Feldmeier

Ich bin mit André Haberland und Stefan Walluhn im Waschhaus verabredet. Es ist familiär und alternativ hier. Originell angezogene junge Menschen geben sich die Klinke in die Hand. Neben an rumpeln die Waschmaschinen. Nur wenn die Schleudern auf Hochtouren laufen, wird die gelassene Stimmung ein wenig aufgebrochen. André sitzt schon bei einem Kakao. Stefan, sein Mitbewohner aus der WG, wird auch gleich hereinschneien. Der 30-jährige ist eher ein zurückhaltender Typ und meint, dass er von sich aus nicht so viel erzählen kann. Ich werde wohl nachfragen müssen. Aufgewachsen ist er in Tangermünde. In einem sehr freien Elternhaus, wie er betont. „Meine Eltern haben mich Dinge ausprobieren und Erfahrungen selbst machen lassen.“ Schon früh interessierte es ihn, wie Menschen miteinander arbeiten, was der Mensch ist und tut. Durch einen sehr guten Freund, der Mitglied bei Greenpeace war, wurde er an die Umweltproblematik herangeführt. Wie können die Menschen so gedankenlos und fahrlässig mit unserer Erde umgehen? – Das war die Frage, die ihn schon als Kind beschäftigte. Als Teenager begann er sich für Kunst und Fotografie zu interessieren. Dreimal hat er sich für ein Studium der Fotografie beworben und wurde abgelehnt. Irgendwas anderes studieren, wollte er nicht. Seinen Zivildienst leistete er als Krankenpfleger. Danach arbeitete er bei archäologischen Ausgrabungen in Halle und fand hier einen Freundeskreis. Dann zog es

ihn wieder in die Heimatstadt, wo er ein Jugendkulturprojekt aufbaute. Es scheiterte an der Spießbürgerlichkeit der Kleinstadt. Beschwerden wegen zu vieler zu lauter Konzerte. 2006 zog er nach Halle. „Da habe ich Radio CORAX getroffen und war fasziniert von dem extremen Auftritt – 24 Stunden Sendung am Stück, täglich. Wie machen die das als Freiwilligenprojekt? Da bin ich einfach hin und dann war ich dabei.“ Autodidaktisch hat er sich zum Systemadministrator ausgebildet. Er kennt sich aus mit Rundfunk-, Audio- und Computertechnik. Nebenbei arbeitet er am Mikrofon, moderiert Tagesaktuelles und gestaltet das Umweltmagazin, das alle zwei Wochen ausgestrahlt wird. Das Radio bietet ihm die Möglichkeiten, das zu tun, was er machen möchte. Beim G8-Gipfel in Heiligendamm traf er das erste Mal in größerem Kontext mit internationalen Radioaktivisten zusammen. Er betreute einen Radioschnittplatz und Rechercheplätze. „Es war total spannend zu erleben, wie eine Gruppe von Leuten gemeinsam ein Medienzentrum aufbaute, das professionell arbeitete und das ohne Geld und auf echt hohem Niveau.“ „Ohne unsere Berichterstattung wäre die öffentliche Wahrnehmung des Gipfels eine ganz andere gewesen. Die kommerziellen Medien stecken alle in Zwängen. Das Manko in unserer Gesellschaft ist, dass Journalisten über Sachen berichten, die bezahlt werden können und wollen. Nicht über die wirklich wichtigen Dinge. Eigentlich

müssten in den Medien Diskurse geführt werden. Über die politische, gesellschaftliche und soziale Entwicklung. Nicht fertige Meinungen kundtun, sondern miteinander ins Gespräch kommen. Freie Medien bieten da eine Plattform außerhalb der kapitalistischen Verwertungsmechanismen. Sie berichten in Text, Bild und Ton darüber, wo Leute zu politischen Aktionen zusammenkommen, sich artikulieren und positionieren.“

Mittlerweile ist der introvertierte Mann doch ganz schön aus sich herausgegangen. Da frage ich gleich mal nach seinem Traum. Er lacht und antwortet: „Ich träum gerade die ganze Zeit von unserem tollen Heizwerk. Von einem fertigen Platz, wo man Seminare und Workshops machen kann.“ Das Heizwerk auf einem ehemaligen Betriebsgelände im Osten Halles – genau das ist es, warum ich heute hier im Waschhaus sitze. Der strahlende rastazöpfige Stefan erscheint genau zur rechten Zeit. Er hatte zuerst die Idee ein alternatives Medienzentrum aufzumachen. Alternativ bedeutet: Technikinteressierte Leute finden sich zusammen und arbeiten selbstorganisiert. Seit September ist ein Stamm von ca. 10 MitstreiterInnen, die den Verein Terminal21 gegründet haben, am renovieren und einrichten. Stefan legt gleich los und berichtet enthusiastisch von der gesellschaftlichen Dimension der Technik, von den Chancen des Hackerspace. „Hackertum heißt Dinge hinterfragen, ist eine kreative Art mit der Umwelt zu inter-

agieren.“ Für mich war ein Hacker bis dato ein ganz, ganz schlimmer Finger. Und ich gebe zu, dass ich dem Redefluss von Stefan auch nur schwer folgen kann. Ich, die ich den Computer nur nutze, wenn ich unbedingt muss. Aber die beiden jungen Männer gehören einer anderen Generation an. Sie verkörpern die Zukunft und die wird von der Computerisierung geprägt sein. Das Medienzeitalter ist angebrochen. Um so wichtiger, dass sich linke Aktivisten darum kümmern, wie man anderen Menschen vermitteln kann, welche Freiheiten das Netz bietet. „In der Informationsgesellschaft hat es Relevanz, was für Werkzeuge ich benutze“, so Stefan. „Vom Stift bis zum Programm, von der Website bis zum Betriebssystem, es gibt freie Werkzeuge – für die Leute, im Sinne der Leute. Und vor lauter Ahnungslosigkeit rennen sie zu Google. Ein Konzern, der die Macht hat, Inhalte zu sortieren. Google macht es nicht für uns – da steckt nur Profitinteresse dahinter. Die verkaufen Werbung.“

Terminal21 will Aufklärung betreiben. Den Leuten vermitteln, dass und wie sie freie Werkzeuge und Infrastruktur nutzen können. Stefan nennt sich Infrastrukturaktivist. Seit er zurückdenken kann, hat er sich mit Technik beschäftigt. Als Kind und Jugendlicher war er ein ganz braver. Seine Mutter hat versucht ihn etwas rebellischer zu machen, indem sie ihn mit zu Demonstrationen ins Wendland genommen hat. Nach Abitur und Zivildienst suchte der Technikfreak nach etwas, was er machen wollte. Er fing an Physik zu studieren. Das war es nicht. Kommunikations- und Medientechnik auch nicht. „Alles, was es an vordefinierten Wegen gab, war relativ schnell relativ doof.“ Alles, was Stefan kann, hat er sich selbst beigebracht. Er findet, das ist das bessere Lernen, als sich irgend etwas einüben zu lassen. Ungefähr 5 Jahre hat er dann nur so gelebt. „Wenn man ganz normal groß wird, braucht man erst mal Zeit um Leben zu erfahren. Es gibt so viel mehr Möglichkeiten, wenn man keine Angst vor der Zukunft haben will und nicht in falsche Sicherheit flüchtet. Man ist nicht seine Arbeit, man ist, was man aus sich macht. Finden muss man das in sich Selbst.“

Zum G8-Gipfel in Heiligendamm fand er, dass er etwas tun müsste außer auf die Demo zu rennen. Also packte er zu Hause in Erfurt vier Computer ein und fiel im Camp aus dem Auto. Da war nichts an Technik. Aber je-

mand von CORAX aus Halle. Zu zweit haben sie die ganze Infrastruktur aufgebaut. Dann sind die Leute gekommen und brachten ihre Bilder. Die friedlichen Bilder. „Die sind durch unser Zelt gegangen. Ohne uns wären sie nicht in die Öffentlichkeit gekommen.“ Das war ein einschneidendes Erlebnis für den jungen Mann. Und seitdem verfolgt er ein Ziel: Er will mit Infrastrukturarbeit Dinge verändern. Die besten Chancen dafür bietet die CORAX-Community in Halle. Solidarische Zusammenhänge sind die Grundvoraussetzung um eine Parallelgesellschaft aufzubauen, die neben der kapitalistischen Gesellschaft existiert. Darin sind sich meine beiden Gesprächspartner einig. „Wir üben für die Zeiten, wo es richtig ernst wird.“ Sie sehen, dass fundamentale Probleme unser Weltbild erschüttern werden. Das Wirtschafts- und Geldsystem wird zusammenbrechen. Hinzu kommen der Klimawandel und damit verbunden das Flüchtlingsproblem und der Überwachungs-wahnsinn. Mit freier Technik und freien Räumen kann man sich darauf einstellen.

Was für eine Grundhaltung haben die beiden zur Zukunft? André antwortet als erster. „Ein bedingungsloses Grundeinkommen würde eine Menge ändern. Von heute auf morgen könnten finanzielle Zwänge wegfallen. Ein anderes Arbeitsethos wäre die Folge. Niemand bräuchte mehr ein schlechtes Gewissen haben, wenn er nicht arbeiten geht.“ Das produktiv tätig sein ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Sinnentleertes Arbeiten zerstört diese Anlage. Als Beispiel führt er seinen Papa an, der während seiner Arbeitslosigkeit begonnen hatte Möbel zu restaurieren. Wieder in Lohn und Brot blieb keine Muße für diese selbstbestimmte Tätigkeit. Stefan wurde von Kindesbeinen an gelehrt sich anzupassen. Er ist stolz darauf, dass er sich seine Selbständigkeit antrainieren konnte. Auch André betont, welcher schwieriger Prozess es ist, seines eigenen Glückes Schmid zu werden. Ich frage nach Hartz IV. Die Entgegnung kommt unisono: „Kraus! Diese Art der Verknüpfung von Alimentierung und Arbeitszwang ist absurd. Sie bietet den Leuten keine Freiräume um sich zu entfalten und ein Leben in Würde zu führen. Das Hartz IV – Regime vermittelt das Gefühl doof und minderwertig zu sein. Zudem transportiert man in der Öffentlichkeit Bilder von

Betroffenen, die selbst schuld an ihrer misslichen Lage sind. Am Ende glauben sie es sogar.“ Dabei zeichne sich ab, dass das System so nicht mehr lange funktionieren kann. Es muss eine breite öffentliche Diskussion über unser Verhältnis zur Arbeit und Arbeitszwang geben, darin sind sich die beiden einig. Während Stefan seine Angst davor äußert, dass die Kleingeister „durchdrehen“ könnten und der gesellschaftliche Druck sich verschärfen wird, ist Andrés persönliche Grundhaltung eher optimistisch. Bei allem, was er in Angriff nimmt, stellt er sich die Frage: Wie kann ich in meiner jetzigen Position Positives bewirken?

Die Zwei haben die Erfahrung gemacht: Unser Tun entfaltet eine Macht – eben weil wir nicht denken, es ist alles sinnlos. Zum Arbeitsamt, von dem auch sie abhängig sind, gehen sie mit einer offensiven Haltung. „Ich vermittele den Eindruck, dass da was passiert. Das reicht und sie lassen mich in Ruhe“, so Stefan. André beschreibt die Zwickmühle, in der Menschen stecken, die ehrenamtlich wirken. Häufig arbeitet er mehr als 40 Stunden in der Woche. Doch die gesellschaftliche Akzeptanz für diese Tätigkeit ist gering.

Ihr letzter Großeinsatz war in Kopenhagen. Alles, was da im alternativen Medienzentrum passiert ist, lag in ihren Händen. Es war absolut stressig. Die sechs Aktivisten befanden sich zwei Wochen lang von morgens um zehn bis nachts um drei im Einsatz. „So platt war ich noch nie“, gibt Stefan zu. „Bei mir hat es bis Mitte Januar gedauert, ehe ich den Kopf wieder frei hatte“, so André.

Wir vertiefen unser Gespräch, sprechen über unterschiedliche Auffassungen zur Rolle von Technik und körperlicher Arbeit, zum Verhältnis Natur – Computernetz. Wir reden über die Relevanz von Printmedien und die Notwendigkeit, dafür andere Vertriebswege zu finden. Sehr interessant für mich, was die jungen Leute da für Ideen haben. Letztendlich möchte ich noch erfahren, welchen Traum Stefan hat. „KLAR“, ruft er und macht eine große Geste. „In einem Bauwagen irgendwo am Mittelmeer leben. Freie Netze legen in einem Land, das es dringend nötig hat. Das Bildung und Kommunikation braucht. Der letzte Chaos-Communication-Congress in Berlin war von seiner Infrastruktur so angebunden wie ganz Afrika. Dazwischen liegen Welten.“

SOLVEIG FELDMER

Hacker

Guerilla-IT als Gegenentwurf zu Überwachung und Ausforschung im Internet

Hacker? Das sind doch diese Kriminellen, die in fremde Computer einbrechen und dort Viren verbreiten oder Daten klauen, so jedenfalls die durch die Medien verbreitete und landläufig akzeptierte Definition. Dieses Klischee deckt jedoch nicht einmal ansatzweise den Begriff des Hackens ab.

Hacken heißt Vorgegebenes nicht zu akzeptieren sondern zu hinterfragen. Hacken meint lernen, erforschen und weiterentwickeln, Stigmata aufbrechen und

Zusammenhänge neu knüpfen. Bereits in den 80er Jahren entwickelte sich aus der Gemeinschaft der Hacker die so genannte Hackerethik^[1], in welcher die Ziele, aber auch die Grenzen des Hackens umrissen sind. Gesellschaftlich relevante Informationen sollen offen gelegt und gemeinsam diskutiert, während die Privatsphäre und die persönlichen Daten geschützt werden müssen. Mit ihrem Fachwissen stellen Hacker einen Großteil der für diesen Prozess benötigten

Werkzeuge zur Verfügung, programmieren freie Software, hinterfragen aber auch politische Entwicklungen und nehmen grundlegenden Einfluss auf politische Debatten.

Autonome Infrastruktur

Autonome Infrastruktur oder Guerilla-IT bedeutet die konsequente Fortsetzung der Eroberung von Freiräumen in virtuellen Welten. Die in der realen Welt geführte Kritik an bestehenden Machtverhältnissen und kapitali-

stischen Zuständen muss auch auf das Internet übertragen werden. Dieses Bestreben richtet sich zum einen auf den Betrieb freier unzensurierter Netze und unabhängiger Server, aber auch auf die Schaffung autonomer Inhalte und Plattformen. Guerilla-IT ist ein direkter Gegenentwurf zu zunehmenden Überwachungsbestrebungen und Ausforschung der Privatsphäre seitens staatlicher Organisationen, aber auch privater Anbieter wie Google, Facebook, StudiVZ und Co.

Autonome Infrastruktur ist dezentral und wird im Idealfall von den eigentlichen Nutzern in eigener Verantwortung betrieben. Freie Netze können direkt aus der Basis der sozialen Bewegungen heraus die öffentliche Wahrnehmung entscheidend mit prägen.

Hackerspace

Hackerspaces sind selbstorganisierte, offene Räume für die kritische Auseinandersetzung mit Technik, Forschung und Programmierung. In Seminaren und

Workshops wird Wissen vertieft und an Interessierte weitergegeben. Darüber hinaus stellen Hackerspaces einen Platz für kulturelles Hinterfragen von modernen Technologien und erweitern so einen gesellschaftlichen Diskurs.

In Terminal21 wird in Halle ein altes Heizwerk zu einem solchen Hackerspace ausgebaut.

ANDRE HABERLAND
STEFAN WALLUHN

http://www.heizwerk-halle.de

Elektrosensibilität

Die unangenehmen Nebenwirkungen des Mobilfunks

Schlafstörungen, Erschöpfungszustände, Konzentrations- und Gedächtnisstörungen, Depression, Tinnitus, Kopfschmerzen, Schwindel - um nur einige zu nennen - sind typische Symptome eines neuen Krankheitsbildes, das in Norwegen bereits von einigen Krankenkassen anerkannt wird. Die beschriebenen Symptome sind auch bei anderen Krankheitsbildern bekannt, jedoch treten Sie bei Elektrosensibilität in einzigartigen Kombinationen auf. Nach einer Schweizer Umfrage gehen mittlerweile 61,4 % aller Hausärzte durch ihre Erfahrungen davon aus, dass Mobilfunkstrahlung diese Effekte hervorrufen kann. Größere Warnungen von Seiten der Ärzteschaft in Deutschland schafften es bereits im Jahr 2002 im Freiburger Appell an die Öffentlichkeit, wo für einen vorsichtigeren Umgang mit dieser Technologie appelliert wurde. In Frankreich sollen Handys für Kleinkinder und an Schulen komplett verboten werden, ebenso wie Handywerbung, die sich an Kinder richtet. Auch russische Experten appellierten im April 2008 an alle Regierungen, die Mobilfunktechnologie einzudämmen und errechneten einen drastischen Anstieg an Krebserkrankungen für die folgenden Generationen, sollte der jetzige Kurs eingehalten werden.

Dass Grenzwerte kein ausreichender Schutz sind, zeigt allein die Tatsache, dass es zwischen Experten keine Einigkeit gibt, welche Grenzwerte ungefährlich sind. Ein Vergleich der Grenzwerte in verschiedenen Ländern macht dies deutlich (angegeben in Feldstärke Volt/Meter): Niederlande 87 V/m; Deutschland 61 V/m; USA 47 V/m; Russland 6 V/m, Luxemburg 0,6 V/m. Diese enormen Differenzen legen die

Vermutung nahe, dass wir ohne unser bewusstes Einverständnis einem großen Freilandversuch ausgesetzt sind. Darüber hinaus sind die Grenzwerte, die wir in Deutschland verwenden, seit 1999 nicht verändert worden. In 10 Jahren hat sich aber sowohl die Dichte der Mobilfunknetze als auch die Art der Strahlung drastisch verändert.

Handys und drahtlose Datenübertragung sind sehr bequem und kaum jemand kann und will mehr darauf verzichten. Das grundlegende Problem ist die Technologie, nicht die Handys an sich. Technologien lassen sich bekanntlich ersetzen und optimieren. Nebenbei bemerkt, ein Handy funktioniert bereits bei einem Tausendstel der heutigen Grenzwerte. Es braucht deshalb bei weitem nicht diese hohe Anzahl von Sendeanlagen, und noch viel weniger die hohe Sendeleistung.

Dr. Salford von der Universität Lund in Schweden stellte bereits 1992 fest, dass die Bluthirn-Schranke von Ratten bereits bei geringer Mobilfunkstrahlung unterhalb der geltenden Grenzwerte nicht mehr richtig arbeitet, was zur Folge hat, dass Gifte und Schadstoffe, die der Körper normalerweise nicht in den sensiblen Gehirnbereich eindringen lässt, Durchgang finden.

Auch die Natur reagiert auf den schädigenden Einfluss. Bienen und andere Insekten, Vögel und Meeressäuger, die sich am Magnetfeld der Erde orientieren, verlieren unter dem Einfluss der künstlichen elektromagnetischen Strahlung die Orientierung. Auch Bäume, die neben Mobilfunkanlagen stehen, zeigen häufig völlig unnatürliche Welkvorgänge an den Blättern.

So lange die Hinweise so deutlich sind, dass die künstliche Funktechnologie schädlich ist,

sollte man zumindest Vorsorgemaßnahmen ergreifen und besonders sensible Bereiche (Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser, Pflegeheime) von dieser Strahlung freihalten. Die Justiz kennt diese Maßnahme als „Vorsorgeprinzip“. Doch leider findet es aufgrund der Abhängigkeit unserer Politik und der Medien von der Mobilfunkindustrie kaum Anwendung. Besonders Kinder und ältere Menschen sind anfälliger für Mobilfunkstrahlung. Kinder besitzen einen dünneren Schädel, somit kann mehr Strahlung direkt in das Gehirn eindringen und sie haben eine erhöhte Zellteilungsrate, weshalb sich Zellschäden schneller ausbreiten können.

Was Sie tun können, ist zualtererst die Aussagen in diesem Artikel zu überprüfen, und dann andere Menschen darüber zu informieren. Wer selbst mit seinem Handy und anderen Strahlungsquellen im Haushalt (DECT-Telefon, W-LAN, Babyphone, Mikrowellenherd) verantwortungsvoll umgeht, bzw. diese vermeidet, vermindert das Risiko der gesundheitlichen Beeinträchtigungen nicht nur für sich selbst im eigenen Haus, sondern darüber hinaus auch für seine Nachbarn und für die gesamte Umwelt. Es wird empfohlen, das Handy möglichst weit entfernt vom Körper zu tragen, es nachts auszuschalten, wenn möglich SMS zu schreiben und das Handy erst ans Ohr zu halten, wenn die Verbindung bereits aufgebaut ist (beim Verbindungsaufbau entstehen stark erhöhte Strahlungsemissionen). Die meist 24 Stunden strahlenden DECT-Telefone ersetzen sie durch ein Schnurtelefon oder durch ein schnurloses, welches nur strahlt, wenn sie telefonieren.

SEBASTIAN HAUSMANN

Die Entdeckung der Nachhaltigkeit

Die NO-MONO Schmetterlinge



Anfang der siebziger Jahre war für uns Marxismus erledigt und der Liberalismus uninteressant.

Tatsächlich schienen uns beide Wege als monopolistisch. Wir begriffen damals, dass Nachhaltigkeit nur durch eine größtmögliche Vielfalt an Lebensmöglichkeiten zu erreichen ist – auf die ökologische und kulturelle Diversität kommt es an.

In den achtziger Jahren schrieb ich dann radikale Aufsätze für die „Abschaltung“ der destruktiven Industrieproduktion. Doch was sollte das Betriebssystem, die politische Ökonomie dieser großen Transformation sein? Nicht nur Pflanzen- und Tierarten verschwinden bei der Ökonomisierung des Lebens, sondern auch diejenigen Rechtstraditionen, geistigen Konzepte und Sozialtechnologien, die der weiteren Monopolisierung entgegenstehen.

Deshalb war es für mich wie die Eindeckung einer unbekannt Schmetterlingsart, als ich vor etwa 20 Jahren im Nachlass meines Großvaters, des Ökonomen Walter Eucken auf vergilbte Aktenordner stieß: Es waren Pläne für eine Marktökonomie ohne Expansionszwang, die er nach 1945 für die Alliierten entwarf. So forderte Eucken 1947, dass die Konzerne im Inland aufgelöst werden, und der Marktzutritt von Konzernen aus anderen Staaten „zum Stehen kommt und rückgängig gemacht wird“. Das Ziel war nicht etwa ein neuer Protektionismus, sondern eine offene

und egalitäre Weltwirtschaft, frei von den Barrieren einer konzerngesteuerten Ökonomie. Das war viel revolutionärer, als das was ich und andere Radikalökologen bei den Grünen damals zu denken wagten.

Vergessene Konzepte des Antimonopolismus wiederzuentdecken und für heute weiterzuentwickeln, wurde für mich so zum Hauptziel meiner Arbeit für strukturelle Nachhaltigkeit und systemische Ökologie: Welche Architektur von Staat, Wirtschaft und Öffentlichkeit brauchen wir, damit wir überhaupt fähig werden, die ökologische Realität wahrzunehmen, dass heißt als Gesellschaft nachhaltige Erkenntnis- und Handlungsfähigkeit zu generieren?

Von den Levellern in der Englischen Revolution bis zur ersten – konzernfeindlichen – Generation der Chicago-School um Henry Simons ist der größte Gegner des verfälschten Liberalismus offensichtlich der authentische Liberalismus. Eine andere Quelle antimonopolistischer Konzepte ist die Tradition des liberalen Sozialismus, welcher zu den frühesten Gegnern des autoritären Sozialismus gehört.

Und heute? Die Kritik an den Finanzmärkten ist bei Attac beispielsweise immer noch recht bieder und strukturkonservativ. Da könnte uns die Tradition des Antimonopolismus auf die Sprünge helfen. Zum Beispiel kommen nur wenige auf die Idee, die Existenzberechtigung der Aktienbörsen an sich in Frage zu stellen. Warum nicht? Es ist an

sich einfach zu erkennen, dass sie kaum etwas zur Finanzierung unternehmerischer Projekte beitragen und vielmehr eine Maschinerie zur Konzentration von Kapitalmacht sind. Doch eine konsequente Systemkritik ist offensichtlich erst möglich wenn wir die Vorstellung einer realisierbaren Systemalternative haben. Für diesen revolutionären Perspektivenwechsel können wir uns interessanter Weise auf genau diejenigen Konzepten stützen, die aus den „bürgerlichen“ Revolutionen selbst hervorgegangen sind, also aus dem ideellen Zentrum des bestehenden Gesellschaftssystems selbst stammen, aber vergessen, ausgegrenzt und pervertiert worden sind. So galt nach der amerikanischen Revolution in den USA ein Kapitalgesellschaftsrecht, das heute wichtige Bausteine für einen Mikrokapitalismus liefern würde, der alle Aktiengesellschaften und Aktienbörsen kompetent ersetzen könnte. Die radikalliberale Leitidee ist: Jeder hat ein gleiches Recht auf freien Markt- und Kapitalzugang. Deshalb muss verhindert werden, das Wenige sich die Freiheit nehmen können, die Freiheit der Vielen zu beschränken. Also wurde die Lebensdauer und die Größe von Kapitalgesellschaften in den nachrevolutionären USA strikt begrenzt. Diese antimonopolistische Logik ist heute überlebenswichtig, weil sie den Wachstumszwang bricht, der nachhaltiges Wirtschaften systemisch verhindert.

WALTER OSWALT

Die Mensch-Tier-Beziehung

Gedanken zur Diplomarbeit von Hartmut Kiewert

Seit dem Jahr 1977 bewegt sich die Raumsonde „Voyager“ in die Tiefen des Alls, die einen Informationsträger enthält, der fernen Außerirdischen eines ebenso fernen Tages Kunde von unserem Planeten geben soll. Die extraterrestrischen Abspiegelgeräte, soweit vorhanden, werden der Platte keine Informationen darüber entnehmen können, dass es auf dem Planeten Erde außer Menschen auch Tiere gibt, denn diese finden keine Erwähnung. Sollten die Empfänger der Botschaft der Erde einen touristischen Kurzbesuch mit dem interstellaren Kreuzfahrtraumschiff abstaten, wären sie wohl überrascht, hier zwar Tiere vorzufinden, aber keine Menschen mehr. Und für diese Möglichkeit spricht ja einiges. In den Informationen, die jene Besucher erhalten hätten, erscheint der Mensch als die einzige Spezies, die es auf der Erde gibt. Das totale Verschweigen der Existenz des Tieres als eines Mitbewohners dieses Planeten in der Botschaft an die imaginierten Mitbewohner dieser Galaxie ließe sich im Sinne der Thesen Hartmut Kiewerts wohl als eine Manifestation totalitärer Herrschaft des Menschen über das Tier interpretieren. Dass wir dem Tier keine Bedeutung

zumessen, ist sozusagen die geheime Botschaft an uns, die diese Botschaft an Außerirdische enthält. Eine erschreckende Botschaft. Aber eben auch eine mit hohem Realitätsgehalt. Das Opfertier, das Nutztier, das Haustier, das Zootier, es gibt sie zwar, aber indem wir sie benutzen und beherrschen, vergessen wir sie als Mitgeschöpfe.

Das Paradigma der Naturbeherrschung hat auch zu einem technisch-instrumentellen Verhalten im Umgang mit den Tieren geführt, die als Nutztiere zur Verfügung stehen, ergänzt mit einer emotional-affektiven Beziehung zu jenen Tierarten, die als Haustiere in Betrachtung kommen. Rupert Sheldrake hat es so formuliert: „Sie verzehren Haustierfutter oder werden dazu verarbeitet“.

Der Normalfall ist aber eben der, dass das Übertier Mensch sich zum Gott macht, der dem Tier seinen Willen aufzwingt. Indem der Mensch sich die Erde untertan gemacht hat, ist er auch zum Herrscher über die Tiere geworden.

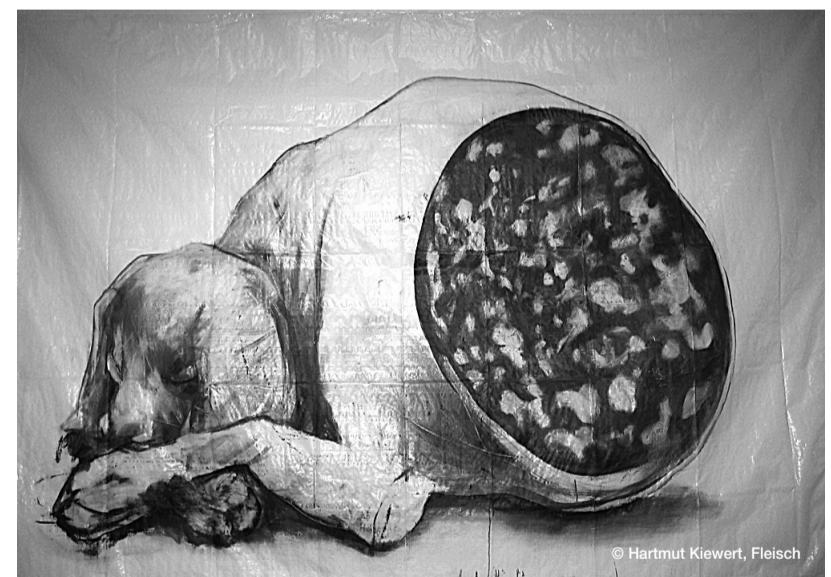
Dieses Herrschaftsverhältnis thematisiert und problematisiert Hartmut Kiewert in seinem Text, der eine Doppelstruktur aufweist.

Einer Faktensammlung von 44 Seiten steht ein argumentativer Teil gegenüber. Beide ergänzen einander optimal. Die Überschrift „Einige Fakten“ ist ein kaum überbietbares Understatement, denn hier ist nahezu alles gesammelt an realer Brutalität und Grausamkeit gegenüber dem Tier, was man finden kann. Man möchte angesichts dessen individuell so etwas wie stellvertretende kollektive Scham empfinden. So gehen wir mit ihnen um, das tun wir ihnen an. Neben den empirischen Daten werden in diesem Teil zudem bereits die philosophischen und ideologischen Konstrukte präsentiert, die jene begleiten und sozusagen auch bekleiden, sie bemänteln, verhüllen, beschönigen – und sie damit legitimieren.

In den abschließenden Passagen kommt jedoch die Gegenbewegung zu Wort, wird vor allem die Entstehung des Vegetarismus dargestellt. Tiere können uns ansehen, und etwas, das uns ansehen kann, sollte man jedenfalls nicht schlachten und essen. Als Vegetarier und sogar Veganer vertritt der junge Künstler diese Auffassung mit Überzeugung. Diese seine Haltung nötigt mir nicht nur Respekt ab, sondern Bewunderung, zumal wenn ich

sie mit meiner eigenen vergleiche. In der Theorie strikter Vegetarier und in der Praxis ein Steak nach dem anderen, medium und mit viel Pfeffer. Noch dazu fast von jeder Fleischsorte, außer Pferd, Hund und Katze, Ratte und Mensch. Das Fleisch ist billig, und der Geist ist schwach – bzw. der Charakter, was die Fleischelust betrifft.

Kulturelle Prägungen und zivilisatorische Deformationen haben zu Folge, dass kaum jemand in Theorie und Praxis das ethische Niveau im Verhältnis zum Tier erreicht, das Hartmut Kiewert völlig zu recht postuliert. Allerdings macht man die Erfahrung der Niveauunterschreitung und der Inkonsequenz ja fortwährend in seinem Leben, hat sich an sie gewöhnt und sich mit ihr abgefunden. Kiewerts Plädoyer ist ein Appell, sich aus dieser Lethargie zu befreien. Unter Umständen geht man aber stattdessen ans Bücherregal und holt sich wieder einmal Leszek Kolakowskis Buch „Lob der Inkonsequenz“ hervor. Schon scheint die Welt wieder in Ordnung. Sollte ich mich daher entschließen, irgendwann nur noch Rohkost zu essen, wäre darunter sicher z.B. auch Carpaccio vom Rind.



© Hartmut Kiewert, Fleisch

Nun soll hier eine vegetarismuskritische Argumentation nicht unterschlagen werden, wie sie z.B. der Paläoanthropologe Richard Wrangham vorgetragen hat. Ihr zufolge hätte es ohne Fleischkonsum und das Kochen gar keine Menschheitsentwicklung gegeben und wäre der künftige Übergang zur Rohkost gewissermaßen artenspezifisch. Unser Vorfahr, der Homo erectus, habe vor 1,8 Millionen Jahren die prinzipielle Entscheidung für das Essen auch von gekochtem Fleisch vorgegeben. Physiologie, Psychologie und Soziologie des Menschen könnten von dieser Tatsache nicht absehen. Kleiner Mund, schwache Kaumuskeln, kleine Mahlzähne und ein stark verkürzter Dickdarm passten nicht zu einem Rohkostler. Und auch andere Wissenschaftler meinen, man sehe es

schon unserem Gebiss an, dass wir auch gerne Fleisch essen.

Müssen wir Hartmut Kiewerts Text gelesen haben oder gar seine Auffassung teilen, um seine Bilder adäquat sehen, sie verstehen und schätzen zu können? Eine offene Frage. Es wäre vielleicht gar nicht schlecht, träte seine Diplomarbeit demnächst in elektronischer Form ihre Reise in kosmische Weiten an. Wir erschienen dann eines fernen Tages den außerirdischen Betrachtern in etwas günstigerem Licht, weil sie wüssten, dass wir unsere Schattenseiten wenigstens kritisch beleuchtet haben. Und die Tiere, wie gesagt, werden hier vielleicht schon auf sie warten.

DIETER RUDOLF KNOELL

www.hartmutkiewert.net

Meldungen

(Nahrungs)Rausch der Sinne

Die „Grüne Woche“ in Berlin

Mein Gott ist das voll. Die „Grüne Woche“ in Berlin. Menschen über Menschen, Aussteller über Aussteller. Massen drücken sich aneinander, schieben und schubsen. Ein endloses Drängen. Manche fragen nach Schlüsselbändern und Ansteckpins bei den Ausstellern. Manche wollen nur Häppchen abgreifen, andere sich wirklich informieren. Einige wollen irgendwo anders hin – haben sich verlaufen. Alle befinden sich irgendwie im Rausch, im (Nahrungs)Rausch der Sinne.

Es herrscht Überfluss. An Menschen, an Flyern, an Essen. Auch Tiere sind dabei – Essen in seiner unverarbeiteten Ausgangsform. Eine Ziege schaut keck von einem 5 Meter hohen Kletterberg aus Holz auf uns herab. Klugen Auges. Scheinbar wissend, dass sie nur ausgestellt wird, um auf die Ziegenfleischprodukte am Nachbarstand hinzuweisen. Heimlich lacht sie uns aus – denkt wahrscheinlich wie gesund es für uns Menschen wäre sich vegetarisch oder gar vegan zu ernähren. Ein Schaf drei Käfige weiter äugt auffällig mediengeil in die Kameras. Herrlich anzusehen. Als die Fotos gemacht sind, wendet es sich ab und trabt zu den medienscheuen „Kollegen“ zurück. Ich stelle mir ein kurzes Gespräch zwischen den Schafen vor: Das mediengeübte Schaf wirft den anderen vor, sie würden nicht aktiv genug für ihre Sache werben. Scheu sei hier fehl am Platze. Die anderen meinen, dass die Interessierten von allein zu ihnen finden. Man dürfe den ebenfalls scheuen Kunden nicht durch Hyperwerbung verschrecken.

Verantwortungs-Nieten

„Unfairer öffentlicher Auftraggeber 2010“

Das bundesweite CorA-Netzwerk für Unternehmensverantwortung hat heute vor dem Bundeswirtschaftsministerium in Berlin an die Deutsche Bahn AG und das Bundeswirtschaftsministerium den Preis „Unfairer öffentlicher Auftraggeber“ vergeben.

„Mit dem Negativpreis würdigt das CorA-Netzwerk auf kritische Weise das unsoziale und ökologisch schädliche Wirken der öffentlichen Hand bei der Vergabe von Aufträgen“, so Sarah Bormann von WEED. Die Preisvergabe fand vor dem Hintergrund des „Tages der öffentlichen Auftraggeber“ statt, zeitgleich zur Verleihung des Preises für die Innovationsleistungen öffentlicher Beschaffer im Bundeswirtschaftsministerium. „Offiziell fordert die Bahn von Vertragspartnern die Einhaltung von Sozialstandards, doch die gewerkschaftsnahe Organisation mobilfair hat aufgedeckt, dass osteuropäische Arbeiter im Berliner Umland auf Bahnhöfen und Gleisen unter skandalösen Bedingungen zur Schneeräumung eingesetzt wurden“, sagte Doro Zinke, Vorsitzende des DGB-Bezirks Berlin-Brandenburg. Dabei geht es um Hungerlöhne, überlange Arbeitszeiten und lebensgefährliche Missachtung von Sicherheitsbestimmungen.

Die Deutsche Bahn hat mittlerweile Verstöße gegen das Arbeitnehmerentgeltgesetz und Arbeitsschutzbestimmungen eingeräumt. „Dennoch vergibt sie weiterhin Aufträge für Dienstleistungen an externe Unternehmen, ohne dass kontrolliert wird, wer letztlich vor Ort die Arbeiten ausführt“, so Zinke weiter. Der Fall zeigt die Notwendigkeit, den grenz überschreitenden Schutz von Beschäftigten im europäischen Binnenmarkt zu stärken. Stattdessen wird ab dem 01.05.2011 der Druck

In der Tat hat man es auf solchen Ausstellungen mit einer Mischung aus Kennenlernenwollen und Überfordertheit zu tun. Das liegt nicht an den Menschen selbst. Es liegt an der Masse der Menschen. Und der Masse an Ständen in Massen von Ausstellungshallen. Nach maximal zwei Hallen stellt sich Stress ein. Weder die Produkte, noch die Werbung dafür finden einen sinnvollen Platz in unserem Gehirn. Die Frage nach der Abspeicherung braucht gar nicht gestellt zu werden. Das reizt die Menschen, sie werden unwirsch, die Gesichter blicklos. Ein Zwischenschritt soll die Speicherung ermöglichen: Man nimmt Flyer und Broschüren mit. Für zu Hause. Ganz in Ruhe – so der Plan – wird man alles noch mal durchschauen, um die wichtigsten Informationen rauszufiltern. Aber Pustekuchen. Zu Hause warten andere Aufgaben und schon landet die intensiv gesammelte Werbung im neuen Kamin. Papier brennt so gut. Es ist, als wenn Geldscheine verbrannt werden. Denn wer der potentiellen „Kunden“ weiß schon, was die Produktion von Werbematerialien wirklich kostet?

Während ich darüber nachdenke, kommt Inka Bause auf die den ganzen Tag kreischend laut bespielte MDR-Bühne in der Sachsen-Anhalt-Halle. Sie wirbt als Botschafterin für „Röstfein“. Gut sieht sie aus. Leider muss sie irgendwann ihren Mund aufmachen, um etwas ins Mikrofon zu sagen. Ich erschrecke über ihre quäkende Stimme. Mein Gott, muss das sein?

ELOISE DE GIRADIN

auf die Löhne und Arbeitsbedingungen durch die volle Arbeitnehmerfreizügigkeit in der EU weiter steigen. Es sei, so Zinke, ein Skandal, dass der Bund als Eigentümer der Bahn auch noch indirekt von der Ausbeutung osteuropäischer Arbeiter profitiert, statt Lohndumping zu bekämpfen. Notwendig sei ein einheitlicher Mindestlohn auch bei der Auftragsvergabe und eine effektive Kontrolle. „Der Bund als Vorreiter bei der klimafreundlichen Beschaffung? Von wegen! Beim Stromeinkauf wählt das Bundeswirtschaftsministerium – neben den meisten anderen Bundesministerien – lieber die Billigvariante und versorgt sein Haus mit Energie aus größtenteils klimaschädlichen fossilen Energieträgern“, so Katrin Ansel von Germanwatch zum zweiten Preisträger, dem BMWi.

Den Zuschlag der europaweiten Ausschreibung für den billigsten Strom ohne Umweltvorgaben bekam im Mai 2009 die RWE-Tochter Envia, deren Strom sogar einen besonders hohen CO₂-Ausstoß verursacht. „Das ist nicht nur klimaschädlich, sondern auch kurzsichtig“, so Ansel weiter: „Die Bundesregierung verpasst eine große Chance, wenn sie Deutschlands Vorreiterchaft in klimafreundlichen Technologien, Produkten und Dienstleistungen nicht konsequent durch den eigenen Einkauf fördert“. Mit der Vergabe des „Unfairen öffentlichen Auftraggebers 2010“ unterstreicht das CorANetzwerk für Unternehmensverantwortung seine Forderung nach einer verantwortungsvollen ökologischen und sozialen Beschaffung bei der öffentlichen Auftragsvergabe.

HEIKO GLAWE

http://www.cora-netz.de/

Programm

04107 LEIPZIG

07.03., 16:00 Uhr
Katharina Kretschmer: Matriarchalisches Vernissage anlässlich des Internationalen Frauentages
Musikalische Eröffnung: Valentina Wachtel, Klavier Es liest Ivar Bahn mit: Katharina Kretschmer
RLS Sachsen, Harkortstr. 10

10969 BERLIN

08.03. 19:00 bis 21:00 Uhr
Retter oder Verräter?
Hat das Parlament mit der Rettung der Banken die Demokratie verraten?
Die Stützung der Banken in der Wirtschaft- und Finanzkrise ist eine schwerwiegende und kaum kalkulierbare Belastung der öffentlichen Haushalte. Wie, von wem und unter welchen Bedingungen wurden die Entscheidungen getroffen, die Banken überhaupt und auf diese spezifische Weise zu stützen? Viel Kritik entzündet sich daran, wie sehr sich gerade das Parlament im Zuge der „Bankenrettung“ selbst entmacht hat bzw. entmachten ließ. Das Gesetz zur Einrichtung des Bankenrettungsfonds SoFFin (Sonderfonds Finanzmarktstabilisierung) – eines Schattenhaushalts von 480 Mrd. € – wurde innerhalb einer einzigen Woche im Oktober 2008 geschrieben und durchs Parlament gebracht. Seit dem sind an den Entscheidungen, welche Banken vom SoFFin Mittel bekommen und zu welchen Bedingungen, keine Vertreter des Parlaments mehr beteiligt.

Wir wollen über die politischen, juristischen und demokratietheoretischen Aspekte der Bankenrettung diskutieren mit Hans-Christian Ströbele, MdB der Grünen und Zeuge des SoFFin-Gesetzes
Andreas Fisahn, Professor für Öffentliches Recht und Rechtslehre der Uni Bielefeld und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats von attac
Max und Moritz, Kulturwirtschaus, Oranienstrasse 162, Gemeinsame Veranstaltung von attac-Berlin, DGB-Jugend Berlin-Brandenburg, Helle Panke und Bildungswerk Berlin der Heinrich-Böll-Stiftung in Vorbereitung des Bankentribunals „Von Räubern, Rettern und Renditen“ vom 09. bis 11.04.

09.03., 19:00 Uhr
Treffen zur Vorbereitung einer bundesweiten Demonstration am 12. Juni in Berlin
Wir zahlen nicht für die Krise!
Omaryra, Engeldamm 68, Kontakt: berlin-info@kapitalismuskrisse.org
11.03., 10:00 bis 22:00 Uhr
LiMAcampus ñ BE PART OF THE SOLUTION

Angebote speziell für junge Medienmachende. (Medien kompetent gestalten, nutzen & diskutieren)
Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, Wilhelmshofstr. 75A, rls in Zusammenarbeit mit Linke Medienakademie e.V., Kosten: 10 €

26.03., 19:00 Uhr
„Was ist Anarchismus?“
„Der Anarchismus ist veraltet und unterkomplex“, behaupten Staatsfreunde gerne. Wir versuchen, die Bandbreite und Aktualität anarchistischer Ideen anhand folgender Themen aufzuzeigen: Staatskritik, Medienkritik, Ökologie, Perspektiven des Anarchismus und libertäre Philosophie. (Kurzreferate und Diskussion) (Eintritt frei)
Bibliothek der Freien, Anarchistische Bücherei im Haus der Demokratie, Greifswalder Str. 4, 2. Hof, Raum 1102

14770 BRANDENBURG

18.03., 17:00 Uhr
Neues von der Bankenkrise?
mit: Prof. Dr. Günter Krause, Berlin
Fontane-Klub, Ritterstr. 69, rls

17489 GREIFSWALD

17.03., 18:00 Uhr
Aktuelle Probleme der Finanzkrise
Gegen den Finanzkollaps der Kommunen mit: Dr. Axel Troost, MdB
Heizanlagen in Schwimmbädern werden um einige Grade herunter gedreht, Kapazitäten in Kindertagesstätten gestrichen, Stadtteilbibliotheken und Theater geschlossen. Die Finanzlage vieler Kommunen, Landkreise und Städte ist alarmierend. Ein wesentlicher Grund hierfür liegt in einem sich verschärfenden Rückgang der steuerlichen Einnahmen. Nach Zahlen der jüngsten Steuerschätzung verzeichnet die Kommunen im Jahr 2009 gegenüber dem Vorjahr Steuerausfälle von 10%, für 2010 sind mit über 13,5% die relativ höchsten Einnahmeausfälle zu erwarten. Das entspricht Mindereinnahmen von 7,7 Mrd. in 2009 und 10,5 Mrd. € in 2010. Die schwierige Finanzsituation vieler Städte und Gemeinden gibt Anlass zu großer Sorge. Denn ein erheblicher Teil der öffentlichen Aufgaben – von Kinderbetreuung bis hin zur Verkehrsinfrastruktur – werden von Städten, Gemeinden und Landkreisen erbracht und getragen. Kürzungen und erhöhte Gebühren, die gegenwärtig von einigen Kommunen angekündigt werden, gehen zu Lasten der Schwächsten und Armen, die auf öffentliche Dienstleistungen angewiesen sind. Erschwerend auf die kommunalen Haushalte wirkt zu-

Eine kleine Auswahl empfehlenswerter Termine und Veranstaltungsangebote aus Ost & West

23966 WISMAR

18.03., 16:00 Uhr
Das schwedische Modell - demokratische und soziale Regulierung von Kapitalismus? mit Prof. Dr. Edeltraut Felfe, Greifswald Hochschule Wismar, Hörsaal 217, attac, gemeinsam mit dem Seniorenverein HS

29482 KÜSTEN

05.03. bis 07.03.
Grün – Neu – Gerecht?
Die sozial-ökologische Frage nach Kopenhagen

Vor dem Klimagipfel in Kopenhagen hat der BUKO Arbeitsschwerpunkt Soziale Ökologie (ASSÖ) eine radikale Kritik an der hegemonialen Klimapolitik formuliert. Nun ist der Gipfel vorbei und es liegt an uns, diese Kritik vor dem Hintergrund der Geschehnisse in Kopenhagen neu ausloten. Ein thematischer Abschnitt unseres Seminars dreht sich um Fragen zur aktuellen Debatte über den „Green New Deal“: Zeigt sich im Ergebnis der COP15 das grundsätzliche Scheitern jedweder herrschaftskonformer Ansätze zur Lösung der sozial-ökologischen Krise? Oder liegt gerade der „Erfolg“ des Gipfels darin, gezeigt zu haben, dass eine zeitnahe „Lösung“ der Klimakrise nur von einem „Green New Deal“ ausgehen wird? Auf dem Seminar wollen wir erörtern, welche Bedeutung die internationalen Klimaverhandlungen für die Etablierung eines ‚grünen‘ Kapitalismus haben und welche Perspektiven sich daraus für soziale Bewegungen ergeben, die einen „Green New Deal“ anfechten? Um bei dem Fokus auf die Systemfrage den Inhalt des Gipfels nicht außen vor zu lassen, werden die Folgen der globalen Erwärmung anhand von ‚false solutions‘ diskutiert. Auf der Suche nach den ‚real solutions‘ wird in sozialen Bewegungen die Frage nach den Alternativen und Praxen gestellt. Ansätze wie „Ernährungssouveränität“ oder „Energiesouveränität“ blieben bislang unscharf. Was steckt hinter diesen, vor allem von den Ländern des Südens geprägten Konzepten und wie sieht es mit ihrer Übertragbarkeit in den globalen Norden aus?

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob der inzwischen inflationär gebrauchte Begriff ‚Klimagerechtigkeit‘ als theoretischer Rahmen hilfreich für emanzipatorische Perspektiven sein kann oder ob sich dieser als eine wolkige Leerformel entpuppt? Da ökonomische Perspektiven selbst in der linken Umwelt- und Klimadebatte häufig einseitig hervorgehoben werden, gilt ein weiterer Fokus des Seminars der Verschränkung von ökologischen Problemlagen mit gesellschaftlichen Dimensionen, wie z.B. Geschlecht oder Nord-Süd-Ungleichheiten. Das in den vergangenen AS-SÖ-Seminaren vorgestellte Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnissen soll hierfür als theoretischer Bezugsrahmen dienen. Im Anschluss an eine Diskussion all dieser Fragen wollen wir Perspektiven für strategische Interventionen, insbesondere des ASSÖ, in Auseinandersetzungen um sozial-ökologische Fragen erarbeiten. Ein erster Schritt dahin ist der BUKO33-Kongress im Mai in Tübingen. Tagungshaus Meuchefitz, Meuchefitz Nr.12, rls in Kooperation mit dem BUKO Arbeitsschwerpunkt Soziale Ökologie, Kosten: 20 €

40625 DÜSSELDORF

26. bis 28. 03.
attac-Frühjahrsratschlag
Macht euch auf den Weg, attac aktiv mitzugestalten. Und um was geht es? Spätestens seit dem Ausbruch der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise hat das Mantra von unendlichem Wachstum, Vollbeschäftigung und daraus resultierendem Wohlstand für alle endgültig seine Glaubwürdigkeit verloren. Die herrschenden Eliten jedoch bleiben trotz anders klingender Rhetorik auf ihrem Weg des „Weiter-So!“. Ihr Rezept zur Bewältigung der Krisen verordnet Symptombekämpfung, eine anhaltende Umverteilung von unten nach oben. Das alles führt zu fortschreitender Entsolidarisierung in der Gesellschaft – hier und weltweit. Lehren aus den Krisen? Ursachenforschung? Politikwechsel? – Fehlzanzeige! So nehmen global die Zerstörung von Lebensgrundlagen, die soziale Ungleichheit und Spannungen zu. Wir wollen beim attac-Ratschlag darüber diskutieren, wie eine andere, eine sozial und ökologisch gestaltete Welt Wirklichkeit werden kann. Welche grundlegenden Veränderungen sind notwendig? Welche Perspektiven und Strategien folgen daraus für attac? Im Mittelpunkt des Frühjahrsratschlags sollen die drei Themenkomplexe Finanzmärkte, Klimagerechtigkeit und Umverteilung stehen. Gemeinsam wollen wir in mehreren Diskursräumen inhaltliche Debatten führen, Schnittmengen der Themen herausarbeiten und Positionsbestimmung vornehmen. Außerdem gibt es Raum für die Vorstellung laufender und geplanter Aktivitäten. Bereiten wir uns gemeinsam auf die zweiten „10 von vie-

len“ vor, kämpfen wir für die Schrumpfung von Finanzmärkten, für die Umverteilung von Reichtum, für Klimagerechtigkeit. Engagieren wir uns für eine ökologische, soziale und friedliche Welt!
Rudolf Steiner Schule, Diepenstr. 15

48143 MÜNSTER

08.03., 20:00 Uhr
40 Jahre Neue Frauenbewegung - eine Bilanz? In Anlehnung an Nancy Fraser, einer sozialistischen Feministin, die in den USA lebt und hierzulande mit ihrem Beitrag: „Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte“ (Blätter für Deutsche

und internationale Politik; 8´09) Aufmerksamkeit erregt hat, wollen wir die Fragen kritisch erörtern: Was hat die Neue Frauenbewegung erreicht? Oder hat das neoliberale Regime unsere Forderungen umgedeutet und sich zu eigen gemacht? Wo stehen wir heute? Können/müssen wir einen neuen Anfang starten?
mit: Johanna Klages (Hamburg)
Stadtbücherei Münster, Alter Steinweg 11, rls in Kooperation mit dem Rosa-Luxemburg-Club Münster, dem Feministischen Arbeitskreis „Schöner Leben“ und dem Asta Frauenreferat der WWU Münster

ANZEIGE

DAS
BANKENTRIBUNAL
... WEIL DIE KRISE
SYSTEM HAT

attac

WWW.ATTAC.DE/BANKENTRIBUNAL

9.-11. APRIL

BERLIN

VOLKSBUHNE
AM ROSA-LUXEMBURG-PLATZ

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Freundeskreis attacVilla
in Könnern e.V.
Bahnhofstraße 6, 06420 Könnern
Mobil 01 76 - 51 45 62 53
villa@attac.de
www.attac-netzwerk.de/halle

REDAKTION:

Solveig Feldmeier, Michel H. Matke,
Walter Oswalt, Richard Schmid
(ViSDP)

TEXTE:

Eloise de Giradin, Heiko Glawe,
Sebastian Hausmann, Dieter
Rudolf Knoell, Julia Roßhart,
Andrea Vetter

GESTALTUNG/SATZ:

WERFT Kommunikationsdesign
Brühl 54, 04109 Leipzig

**DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT
AM 28.05.2010.**